

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 56 (1930)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Weidmanns-Urteil  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-463716>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mois war arbeitslos. Stempeln gehn, war nicht nach seinem Geschmack, deshalb ergriff er jede sich ihm bietende Arbeitsgelegenheit. Ueberdies hat er Familie. Da ist unter andern ein dreimonatiges kleines Knäblein, das ihm besonders am Herzen liegt. —

Mois griff zu, als Volkszähler für die eidg. Volkszählung gesucht wurden. Sein Bekannter Fritz, der stempeln ging, meldete sich mit Moïs als Volkszähler, wurde aber nicht berücksichtigt, weil er schriftlichen Arbeiten nicht gewachsen war.

Mois wurde Volkszähler.

Er hatte zuerst an einem Abend im November in einer Turnhalle zu erscheinen, um Erläuterungen zu der bevorstehenden Zählung anzuhören. Beim Eintritt gab man ihm eine riesige Kartonnmappe mit der Nummer 438, enthaltend 60 Haushaltungsumschläge, 250 Zählkarten, 6—7 von ihm später auszufüllende Haupt- und Nebenlisten, Zusammenzüge usw. usw.

Mois stieß einen Stoßseufzer aus, als er die unheimliche Arbeit des Zählers witterte und an die 25 Fr. dachte, die man dem Volkszähler versprach. Er dachte aber an seine Familie.

Mois hörte mit Todesverachtung zu, wie zwei Herren 2½ Stunden lang die bereits etwas kompliziert gewordene Sache einer Volkszählung noch komplizierter zu machen suchten. Frage 10 und 11 z. B. wurden so lange ventilirt, bis auch der intelligenteste Zähler in Zweifel kam, was er in Zweifelsfällen seinen Zählhäfchen anzuraten hatte.

Ueberhaupt, 13 Fragen! Erstens sind das zu wenig und zweitens: die ominöse Zahl 13! Man hätte auch ein paar schöngeistige Fragen und ein paar solche, bei denen Hinz und Kunz ihren Kropf leeren, hinzufügen können.

Mois schlägt vor, für eine nächste Volkszählung die Fragen auf 25 zu erhöhen. Nach seiner unverbindlichen Meinung dürften folgende Fragen in Frage kommen:

Frage 14: Welche ist Ihre Lieblingspreiße?

Frage 15: Ist Ihre Verdauung gut?

Frage 16: Was haben Sie an unsern Landesvätern zu loben oder zu tadeln?

Frage 17: Sind Sie mit Ihrer Frau, resp. Ihrem Mann zufrieden? Wenn ja, schicken Sie ihr Bild der Illustrierten, wenn nein, würden Sie ein zweites Mal heiraten?

Usw., usw., bis Frage 25. Dazu könnte man nicht nur eine Wohnungs- und Rindenzüchterzählung angliedern. Es ließen sich mit etwas gutem Willen auch Pianos, Radios, Grammophone, Hundezüchter, Fischer, Jäger usw. usw. statistisch erfassen und angliedern.

Allerdings, wenn schon bei nur 13 Fragen die ganze Arbeit des Volkszählers mit einer Gratifikation von 25 Fr. entschädigt wird, dürfte dann die Entschädigung an die Zähler wesentlich erhöht werden. Um die vermehrten Gelder einzubringen und aus der Volkszählung eine Institution zu machen, nach dem kategorischen Imperativ: „Rentiere selbst!“ schlägt Moïs vor, ein nächstes mal hinten auf jede Zählkarte sinnvolle, das ganze Schweizer Volk berührende Reklamen anzubringen. Als Beispiele schlägt Zähler Moïs vor: Rastiere mit Gas! Koche mit Gillette-Klingen! Lache dich gesund mit Ddol! Gurgle mit dem Nebelspalter! Sag es mit Persil! Wasche mit Blumen usw.

So ließen sich Riesengelder einbringen. Denken Sie, eine Reklame, die zwangsläufig von allen Schweizerbewohnern gelesen wird!

Die Zähler könnten menschenwürdig entlohnt werden und es würde eine Freude und vielleicht auch eine Ehre sein, als eidg. Volkszähler zu amtieren.

So aber?!

Volkszähler Nr. 438 lief sich die Füße wund, hatte drei Tage zu tun, seinen Zählkreis abzuklopfen, die Leute aufzuklären, bald mit süßer bald mit strenger Rede, zum Ausfüllen der Zettel zu überreden, die Zettel wieder abzuholen, zu kontrollieren, nachzuzählen, fehlendes selbst zu fragen und einzusehen. Bei Müsli's z. B. war er fünf mal, es war immer niemand zu Hause. An einem andern Ort schlug man ihm die Türe vor der Nase zu. Kein Läuten und Klopfen half, die Pforte blieb zu. Nachträglich stellte sich heraus, daß die betr. Frau geglaubt hatte, es wolle ihr einer das siebente Doktorbuch aufschwätzen!

Als dies alles überstanden war, hatte Volkszähler Nr. 438 die 248 Personen seines Zählkreises, wie es verlangt war, auf Sammelbogen zusammenzustellen und zwar zwei mal, macht 496 Namen, mit allen Angaben der 13 Fragen.

Fazit: 5 Tage schwere Arbeit!

Ergebnis — 25 Franken! Dazu liegt sein Knäblein nun an Masern krank darnieder, die ihm Moïs, als Geschenk, aus einer Wohnung seines Zählkreises mitgebracht hat!

Fritz, der als Volkszähler nicht in Frage kam, weil er schriftlichen Arbeiten nicht gewachsen war, ging die fünf Tage weiter stempeln.

Er erhielt so: 5 × 8 Fr. = 40 Fr.!

Es lebe die Arbeit!

Es lebe die eidg. Volkszählung! Paolo

1.

So brach er auf vom Zürcher Stadtsee,  
Um zu gelangen bis zum Tschadsee  
Im dunkeln Afrika. Er wich,  
Befürchtend harten Winters Graus,  
Nach Vogelart der Kälte aus  
Und ging auf den Aequatorstrich.

2.

Kein Freund der Zunft der Ofenhocker,  
Schwang er sich kühn in seinen Fokker,  
Die Spitze des Montblanc umflatternd  
Und weiter bis Marseille ratternd.  
Dort stieg er aus dem Fluggefäße  
Und labte sich an Bouillabaisse.

3.

Den Wohlgeschmack noch auf der Zunge,  
Sass er schon wieder startbereit  
Am Rad und füllte seine Lunge  
Mit Höhenluft. In kurzer Zeit  
War er auf spanischen Gefilden,  
Dort hatte er nicht lange Ruh  
Und flog, voll Sehnsucht nach den Wilden,  
Dem urwaldfinstern Erdteil zu. Fox

### Weidmanns-Urteil

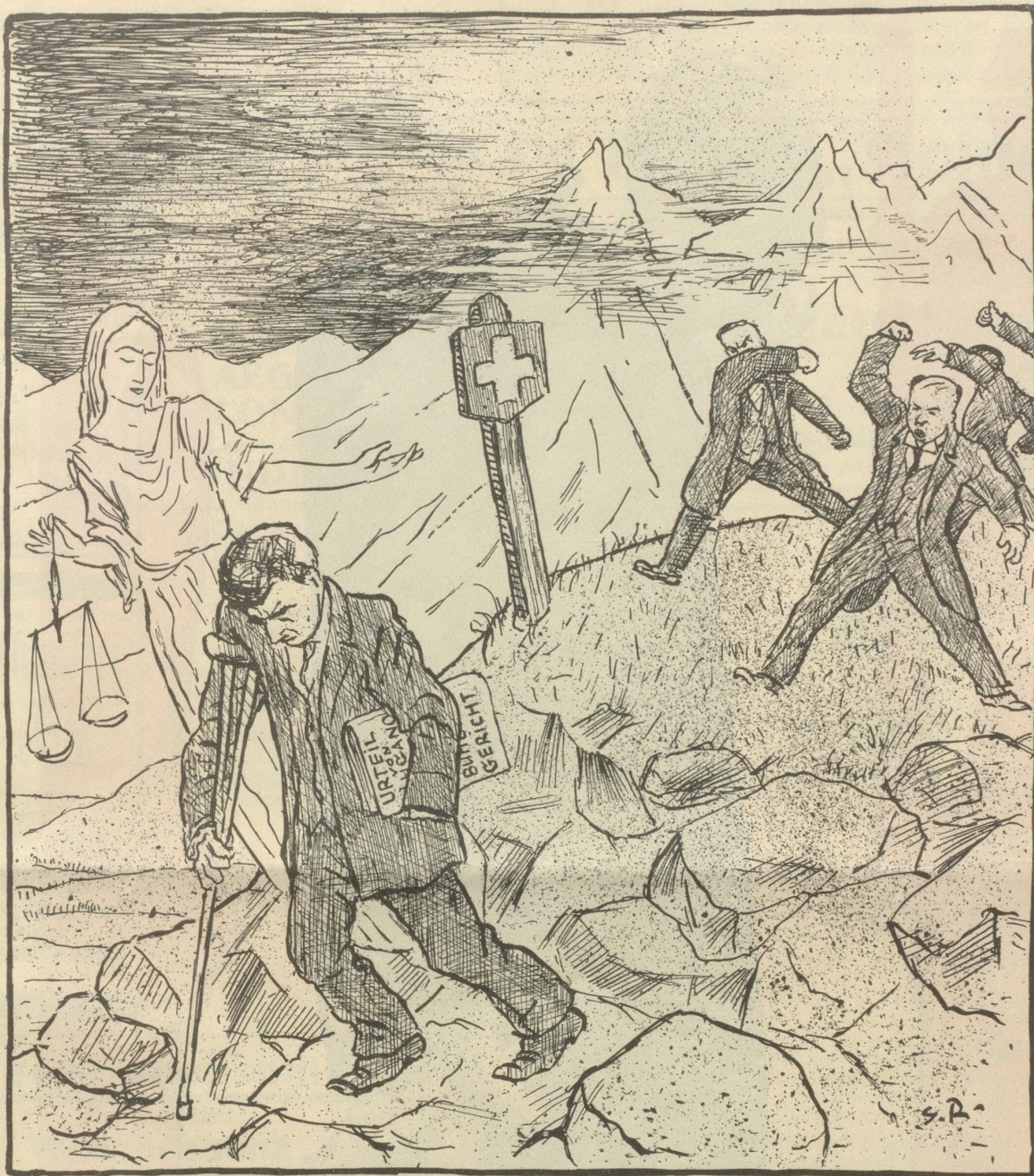
Einer St. Gallischen Zeitung entnehmen wir folgenden Bericht. So unglaublich es scheint, möglich ist es doch.

In Bauriet, zwischen Staad und Rheinod, hielt sich seit letzten Winter in den üppig gewachsenen Streuegebieten des st. gallischen Naturschutzes eine wahrhafte Rehfamilie, nämlich ein Bock und zwei Geißen auf. Diese Tiere waren so zahm geworden, daß sie sich nicht stören ließen, wenn man ihnen in die Nähe kam. Alles freute sich der Ansiedelung der Rehe im Bauriet. Nun begann am 13. Oktober die Jagd. Die Altenrheiner Jäger und andere hatten es in erster Linie auf das Rehböcklein im Bauriet abgesehen, dem sie nun tagtäglich nachstrichen, sogar durch die gesonten Gebiete des st. gallischen Naturschutzes hindurch. In den letzten Jagdtagen wurde der Rehbock von offenbar ganz jagdtüchtigen Jägern zweimal angeschossen und verwundet! Nach einigen Tagen fanden ihn Bauern in der Streue vor, als elend verendetes und verfludertes Wild mit abgeschnittenem Kopf, dessen Gehörn nun noch als Jagdtrophäe erhalten muß.

Siezu möchten wir nur bemerken, daß auf den Südseeinseln noch heute Primitive leben, die ganz ähnliche Sitten zeigen wie diese wackeren Altenrheiner Jäger. — Der einzige Unterschied besteht darin, daß sie nicht



Einzel-Unfall-, Reisegepäck-, Dienstboten-, Haftpflicht-, Einbruchdiebstahl-, Automobil-Versicherungen



Schweizerische Justizia: „Für diese Tat bin ich nicht verantwortlich.“

auf das Gehörn zahmer Rehböcke ausgehen, sondern ausschließlich ihren menschlichen Widersachern die Köpfe abschneiden, welche dann, gutgeräuchert und wohlpräpariert eine wahrhaft ehrenvolle Trophäe bilden. — Unsere Bauriet-Helden sollten zu diesen Primitiven in die Schule geschickt werden. Ihre Köpfe wären eine Zierde für den rauchigen Kraal eines Fidschi-Häuptlings, während sie bei uns wahrlich keinen Staat machen können. — Für den Fall, daß einer unerwarteter Weise seinem Schicksal entgehen sollte, besteht die Hoffnung, daß er dort unten so viel Kultur erworben, daß er hinfort

nicht mehr in sinnloser Mordlust seinen Weidmanns Ehrgeiz austoben werde. Wenn er unbedingt ein Gehörn haben will, soll er heiraten.

Wir betonen im Nachsatz, daß wir aus Jägerkreisen auf den barbarischen Unfug hingewiesen worden sind. Gerade der seriöse Jäger hat alles Interesse daran, daß solche Zustände geächtet und wo möglich unterbunden werden. Die Red.

Unser kleiner Max ficht, wie eine Mutter ihr Kind nährt.

„Du Mutti,“ sagt er, „das Baby hats gut, das bekommt Schokolade!“

\*

„Sind Er dann au im Chrieg gfi?“

„Si — si! Je bin au gfi. Abir nict lang. Soldate mier marschierre, lang, lang. Do süße auf mol vo all Sitte, unte, obe, krach, pisspasspuff sacramento! Nit lang studiert, Sivehr furt smiera und maledetto! Furi caiba sneller als wie a Kugle; Lieber für Mimuta fleecta Ccaib, als fini Lebtag caput si!“ —

BASEL

### Hotel Metropole-Monopole

Das komfortable Hotel - Fließ. Wasser u. Tel. in all. Zimmern - Garage - Restaurant - Tea-Room  
Conditorei - Konzert-Bierhalle - Tel. S 37.64  
U. A. MISLIN, Direktor.